

Wilhelm Tell

Autor(en): **Zacher, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auto- Cocktail

In Los Angeles waren zwei Autos zusammengestoßen. Der Polizeibeamte, der gleich zur Stelle war, wunderte sich, daß die Fahrer der beiden Autos davonliefen, obwohl die Schuld ganz klar nur auf einer Seite war. Die Erklärung fand sich bald: Beide Wagen waren kurz vorher gestohlen worden.

«Madame», sagte die Putzfrau, «ich kann wirklich nicht mehr zu Ihnen kommen. Ich finde bei Ihnen keinen Parkplatz für mein Auto.»

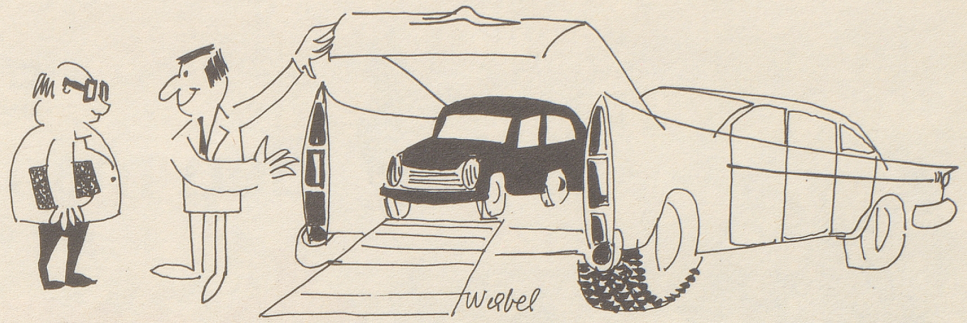
Bei Verabredungen durch die Zeitung trug man früher eine Nelke in der Hand. Heute seien die Menschen weniger romantisch geworden, so berichtet ein Londoner Psychiater. Statt der Nelke halte man den Autoschlüssel in der Rechten.

In der Zeitung «Times Union» gab Mr. William B. Ramsco folgende Annonce auf: «Hiermit mache ich alle Verkehrsteilnehmer darauf aufmerksam, daß meiner Frau nach ihrem letzten Autounfall der Führerschein nicht entzogen wurde. Seien Sie also vorsichtig.»

Am Stadtrand von Arnheim (Holland) steht ein Schild: «Fahre langsam, und sieh dir unsere schöne Stadt an. Fahre schnell, und besichtige unser erstklassiges Krankenhaus. Rase, und lande auf unserm gepflegten Friedhof.»

In der Nähe von Lyon kam ein schwerer Lastwagen mit Anhänger in dichtem Nebel von der Fahrbahn ab und kollerte einen Abhang hinunter. Der Fahrer und sein Begleiter konnten noch abspringen, aber die Ladung – viertausend Nebelscheinwerfer – wurden zerstört. Der Lastzug gehörte einer Firma aus Marseille, die sich in Nebelscheinwerfern spezialisiert hatte. Den eigenen Wagen hatte sie damit nicht ausgerüstet.

Sandra Baker, Gattin eines Polizisten in Los Angeles, hatte ihren Wagen falsch geparkt. Bei ihrer Rückkehr fand sie unter dem Scheibenwischer eine polizeiliche Quittung und einen Zettel von der Hand ihres Mannes: «Liebling, du hast falsch geparkt. Ich habe die Strafe gleich bezahlt.» Dick



«... und für Stadtfahrten steigen Sie einfach in den ‚Parky‘ um!»

Wilhelm Tell

Volksausgabe 1963

Ein Sechstkläßler erzählt seinem kleinen Bruder die Apfelschuß-Szene, die er kürzlich in der Geschichtsstunde «gehabt» hat:

«... Also da sind de Frießhart und de Lütold zmits uf em Platz vo Altdorf gstande und händ ufpaßt, daß ja alli, wo verby gönd, em Huet tschau säged. De Frießhart hät brummet: «Ich chume mir vor wie bschtelt und nid abholt! Bin ich en Gaggelari, daß ich en Huet bewache mueß?» De Lütold seit: «Hämmer na Gaggelari! Machsch nüt Tümmers i dere Zyt, isch ämel besser als tschaane bis Pfüëß vole Blaater häsch.»

Wäredem's eso mitenand plausched, chunnt de Täll mit em Walterli dethär. Die zwee nid fuul und wänd hinderem Huet verby ohni zgrüesse. «Stopp!» heepet de Lütold, «chönd ihr nid uf em Fueßgängerstreife blybe und em Huet grüezi säge, wies de Vogt befole hät?» – «Hämmer na Hüet!» seit de Täll, «ich ha doch dä Gox nid gseh.» – «Isch guet, häsch du dä nid gseh!

Bisch ja schier über d Stange ine gstürchet!» – «Ussert, es wär dänn nüt», seit de Täll, «ich ha doch mit mim Junior plauschet.» – «Etz chunsch aber du wider!» heepet de Landschnächt. «Meinsch egetli, ich seig bloß mit em Konsumbüechli id Schuel? Meinsch ich seig en Wäbstübler? Meinsch, ich göng dir uf de Gumi? Du wirsch etz gschnappet und em Landvogt uf Küsnacht bracht, dä hät schampar de Plausch, wänn er dich gseht.» – «Gschobe!» seit de Täll. «De Landvogt hät nid de Plausch, dä hät allimal Schiß, wenn er mich gseht.» – «Hämmer na Schiß! Aber nid, wenn du mit eme Strick gfeßlet bisch. Chum, streck d Händ here!» Da fangt de Walterli a lache und seit: «Also, mich vertätschts! Isch guet, füered ihr zwee Chläus min. Vatter mit eme Schiffli uf Küsnacht! Hämmer na Schiffli! – Hilfio! Großvatter! Hilfio! Die zwee Glöön wänd min Vatter verhafte!» Da sind vili Lüt zlaufte cho und händ gfröget, was au da für en Mais sei. De Walterli häts verzelt, und do händs gseit: «Isch guet, lueged mir zue, wie de Täll verhaftet wird! Etz chömed aber ihr zwee wider! Wänd er sofort de Täll losla, oder ...»

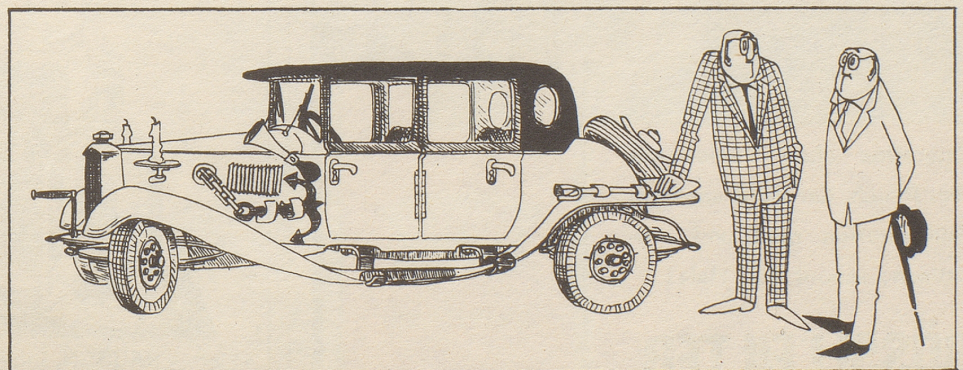
Wer ärgert sich da? – Natürlich kann einem der Jargon mit den sich ständig wiederholenden Wendungen auf die Nerven gehen – aber wie anders soll ein Zwölfjähriger einem Sechsjährigen Unterricht in Schweizergeschichte erteilen, daß er's versteht? Seien wir doch zufrieden, daß er's überhaupt tut, und «hämmer doch de Plausch!» AbisZ

Es war einmal

Es war Anno Domini 1792, als in Basel eine ausländische Dienstmagd an ihrem Arbeitsort und gemeinsam mit einem Gesellen ab und zu verbotener Weise dem Weine des Dienstherrn zugesprochen hatte. Sie wurde des Weindiebstahls angeklagt. Lesen wir das Urteil des Rates im Wortlaut:

Soll dieses Mensch mit einem Krug am Halse ausgetrommelt, zur Stadt hinausgeführt, und bey Strafe des Schellenwerks von Stadt und Land verwiesen werden.

Wie würde es aussehen, wenn man den Schelmen der heutigen Zeit nur einen Teil ihres Diebesgutes an den Hals hängen und sie dann zur Schau stellen würde? KL



«Gewiß, es gibt neuere Modelle — aber dafür lasse ich beim Preis mit mir reden!»

Sattler